

William Wilson

(Übersetzung von [Hedda Eulenberg](#), Erstveröffentlichung 1901 bei J.C.C.Bruns /Minden © [Thomas Eulenberg](#) 1999)

What say of it? What say of Conscience grim,
That spectre in my path ?

1. Chamberlayne, Pharonnida

Gestatten Sie mir, mich heute William Wilson zu nennen. Die unbeschriebene reine Seite, die jetzt vor mir liegt, möchte ich nicht gern mit einem Namen beflecken, der schon zu oft meiner Familie Gelegenheit geboten hat, sich mit Abscheu von mir abzuwenden und mich mit Schrecken zu fliehen. Haben nicht die unwilligen Winde seine Schmach bis in die entlegensten Länder der Erde getragen? O, ich Verworfenster aller Verworfenen! - bin ich nicht auf immer tot für die Welt? - für ihre Ehren, ihre Freuden, ihre goldenen Sehnsüchte? - hängt nicht eine undurchdringliche Wolke von nun an auf ewig zwischen meinen Hoffnungen und dem Himmel?

Selbst wenn ich es könnte, möchte ich diese Seiten nicht mit der Erinnerung an das unaussprechliche Elend und die unsühnbaren Verbrechen meiner letzten Jahre beschmutzen. Ich will nur erzählen, was mich zu den Schändlichkeiten, die sich schließlich, ach!, so erschreckend häuften, getrieben hat. Die Menschen sinken gewöhnlich nur nach und nach. Doch von mir fiel in einem Augenblicke alle Tugend ab gleich einem Mantel; wie getroffen von dem Stoße eines Riesen stürzte ich aus einer immerhin noch menschlichen Bösartigkeit in die tiefsten Abgründe der Verworfenheit. Gestatten Sie mir, Ihnen ausführlich zu erzählen, welcher Zufall - welch seltsame Begebenheit diesen Fluch über mich brachte. Mir naht der Tod, und die Schatten, die er vor sich herwirft, breiten eine leise Beruhigung über meine Seele aus. Da ich nun das finstere Tal durchschreiten soll, verlangt mich nach dem Mitgefühl, fast hätte ich gesagt, nach dem Mitleid der Menschen. Ich möchte Ihnen gerne zeigen, dass ich zum Teil der Sklave von Mächten gewesen bin, über die wir Menschen niemals Herr werden können. Ich möchte, dass Sie in den Einzelheiten, die ich gleich erzählen will, des Schicksals Unerbittlichkeit wie eine kleine Oase in der Wüste meiner Verirrungen entdeckten. Ich möchte, dass Sie eingeständen, was Sie nicht verbergen können - dass auf der Welt, die doch schon viele Versuchungen gesehen hat, noch kein Mensch so wie ich versucht wurde - und so wie ich unterlag. Hat deshalb auch noch niemand so gelitten wie ich? Habe ich vielleicht in einem Traume gelebt? Und sterbe ich als Opfer einer schreckhaften, geheimnisvollen Selbsttäuschung?

Ich bin der Abkömmling eines Geschlechtes, an dem von alters her eine starke Einbildungskraft und ein leicht erregbares Gefühlsleben auffiel; und schon meine erste Kindheit bewies, dass das Wesen meiner Voreltern vollständig auf mich übergegangen war. Je älter ich wurde, desto mehr prägte es sich aus und gab meinen Freunden tausend Gründe, besorgt um mich zu sein und mich mit einem gewissen Vorurteil zu behandeln. Ich wurde eigensinnig, überließ mich den wildesten Launen, ward bald die Beute zügellosester Leidenschaftlichkeit. Meine Eltern, die ziemlich willensschwach waren und außerdem an den gleichen Erbfehlern litten, konnten nicht allzu viel tun, um meinen verderblichen Neigungen Einhalt zu gebieten. Ein paar schwache, schlecht überlegte Versuche ihrerseits misslangen gänzlich und verhalfen mir zu einem vollständigen Siege: Meine Stimme wurde mehr und mehr Gesetz im Hause, und in einem Alter, in dem die meisten Kinder noch am Gängelbände gehen, war ich in allem mein eigener Herr.

Die ersten Erinnerungen aus meinem Schülerleben sind mit der Vorstellung eines riesigen, seltsamen Hauses im elisabethanischen Stile eng verbunden. Es lag in einem nebligen Städtchen in England, dem die alten Häuser und knorrigen Bäume ein ehrwürdiges, beruhigendes Aussehen verliehen. Noch jetzt, wenn ich zurückdenke, fühle ich die erquickende Kühle langer, schattiger Alleen, atme ich den Duft von tausend Büschen und gerate in ein unerklärliches Entzücken über die tiefen, dunklen Töne der Kirchenglocken, die allstündlich mit verschleiertem Brausen die ruhigen Nebel durchbrachen, in die der gezackte gotische Turm wie schlafend gebettet lag.

Diese deutlichen Erinnerungen an meine Schulzeit und alles, was mit ihr zusammenhängt, bereiten mir heute vielleicht den einzigen Genuss, den ich noch empfinden kann. Da ich so tief ins Unglück geraten bin - in ein Unglück, das ich nur zu deutlich spüre -, wird man mir wohl verzeihen, dass ich in der Aufzählung jener unbedeutenden Einzelheiten eine kleine Erleichterung suche. So lächerlich sie vielleicht auch an sich sein mögen - in meiner Fantasie nehmen sie einen wichtigen Platz ein, da sie einem Lebensabschnitt und einem Orte

angehören, die mich die ersten unklaren Äußerungen jenes Schicksals empfinden ließen, das mich später erbarmungslos zu Grunde richten sollte. Gestatten Sie mir also diese kurzen Erinnerungen.

Das Haus, ich sagte es schon, war alt und unregelmäßig gebaut, das Grundstück selbst sehr groß und rings von einer hohen Ziegelsteinmauer umgeben, die oben mit Mörtel bedeckt war, in dem zahllose Glasscherben steckten. Diese Befestigung, die fast an ein Gefängnis erinnerte, bildete die Grenze unseres Reiches, die wir nur dreimal in der Woche überschreiten durften. Jeden Sonnabendnachmittag unternahmen wir nämlich in Begleitung zweier Unterlehrer einen kurzen Spaziergang in die umliegenden Felder, und zweimal des Sonntags gingen wir, in Reih und Glied wie Paradedruppen, zu dem vor- und nachmittägigen Gottesdienste in die einzige Kirche des Städtchens. Der Vorsteher unserer Schule war zugleich Pfarrer des Ortes. Mit welch tiefem Erstaunen betrachtete ich ihn von unseren Stühlen auf dem Chore aus, wenn er mit feierlichem und langsamem Schritte zur Kanzel hinaufstieg! Dieser ehrwürdige Mann, in dem leuchtenden, wallenden Priesterornate, mit dem demütigen, gottseligen Antlitze, der sorgfältig gepuderten, steifen, riesigen Perücke - konnte er derselbe sein, der noch gestern mit verbittertem Gesichte, in tabakbeschmutzten Kleidern, den Stock in der Hand, die drakonischen Gesetze der Schule zur Ausführung brachte? Mir war und blieb es ein Rätsel!

In einem Winkel der massiven Umfassungsmauer unseres Pensionats dräute ein noch massiveres Tor. Es war durch eiserne Vorleger fest verschlossen und lief oben in spitze Eisenzapfen aus. Welch tiefe Furcht flößte uns sein Anblick ein! Es öffnete sich nie, außer für die drei Aus- und Eingänge, von denen ich schon gesprochen; und dann tönte es uns aus jedem Knarren seiner mächtigen

Angeln wie ein Geheimnis entgegen - es gab uns Anlass zu einer ganzen Welt von feierlichen Bemerkungen, von noch feierlicheren Betrachtungen. Der weite, umfriedete Raum war von unregelmäßiger Ausdehnung und in mehrere große Teile geteilt, von denen drei oder vier unseren Spielplatz bildeten. Er war geebnet und mit feinem, hartem Kies bestreut. Ich erinnere mich genau, dass weder Bäume noch Bänke auf ihm standen. In öder Leere zog er sich hinter dem Hause her, vor dessen Vorderfront sich ein kleiner Rasenplatz befand, auf dem Buchsbaum und ähnliches Gesträuch wuchs; wir Schüler durchschritten dies geheiligte Land nur bei sehr seltenen Gelegenheiten, bei der ersten Ankunft in der Schule oder bei der endgültigen Abreise, oder vielleicht, wenn ein Freund oder ein Verwandter uns einlud und wir freudig in den Weih-nachts- oder Sommerferien eine Reise zu ihm antraten.

Aber nun das Haus! - welch sonderbares altes Gebäude! Mir erschien es immer wie ein Schloss voller Verzauberungen! Man konnte sich in seinen gewundenen Korridoren, in seinen zahllosen Nischen und Schlupfwinkeln verlieren. Wenn man plötzlich gefragt wurde, war es oft schwer zu sagen, auf welcher von den beiden Etagen man sich befand. Wollte man von einem Zimmer in ein anderes, so musste man jedes Mal drei oder vier Stufen hinauf- oder hinuntersteigen. Dann gab es zahllose Seitengänge, die sich krümmten und wieder zurückkrümmten, sodass unsere Vorstellung von dem ganzen Gebäude der Idee merkwürdig nahe kam, die wir uns von der Unendlichkeit machten. Während der fünf Jahre meines Aufenthaltes in der Schule habe ich nie gewusst, in welchem Teil des Gebäudes eigentlich der kleine Schlafsaal lag, in dem ich mit achtzehn oder zwanzig Mitschülern schlief. Das Schulzimmer war der größte Raum im Hause - und, wie ich damals glaubte, auf der ganzen Welt. Es war sehr lang, schmal, niedrig und finster, hatte spitze gotische Fenster und einen eichengetäfelten Plafond. In einer entfernten, Schreck einflößenden Ecke befand sich ein umgittertes Viereck von acht oder zehn Fuß Größe - es war während der Unterrichtsstunden das Sanktum unseres Lehrers, des ehrwürdigen Doktors Bransby. Eine mächtige Tür führte hinein, und ich glaube, jeder von uns hätte eher ein hochnotpeinliches Halsgericht über sich ergehen lassen, als gewagt, sie in Abwesenheit des Dominus zu öffnen. In den anderen Ecken waren zwei ähnliche Kästen, die wir mit weit geringerer Ehrfurcht, aber immerhin noch ängstlich genug, betrachteten. In dem einen befand sich das Katheder des Lehrers der klassischen Sprachen, in dem zweiten der Lehrstuhl des Mathematiklehrers. Im Saal verstreut standen Bänke und Pulte, kreuz und quer und in der schönsten Unregelmäßigkeit durcheinander, mit zerlesenen Büchern beladen, schwarz, alt, abgenutzt, mit Initialen, ganzen Namen, grotesken Figuren und zahlreichen anderen Meisterwerken der Taschenmesserkunst bedeckt, sodass sie ihr bisschen eigenes Aussehen, das sie vielleicht in früheren, längst vergangenen Zeiten einmal besessen, vollständig verloren hatten. An dem einen Ende des Saales stand immer ein riesiger Eimer mit Wasser, an dem anderen eine Uhr von ganz ungeheueren Dimensionen.

Hinter den massiven Mauern dieses ehrwürdigen Schulgebäudes verlebte ich also meine Knabenjahre und war ohne Langeweile und Missbehagen. Der überschäumend fruchtbare Geist des Kindes bedarf ja keiner Ereignisse der äußeren Welt, um Beschäftigung und Erheiterung zu finden. Die düstere Monotonie der Schule barg in mich einen Überfluss an Erregungen, die stärker waren als alle, die meine reifere Jugend der Wollust und meine volle Männlichkeit dem Verbrechen verdankte. Ich bin zu der Überzeugung gekommen, dass meine erste intellektuelle Entwicklung zum großen Teil ganz ungewöhnlich - ja sogar krankhaft gewesen sein muss. Im Allgemeinen haben die Menschen im reifen Alter nur eine sehr undeutliche Erinnerung an die Ereignisse ihrer frühen Kindheit. Alles schwimmt in ein Grau, aus dem sich nur schwach und undeutlich das Andenken an kleine Freuden und nebelhafte, unbestimmte Leiden abhebt. Bei mir war es nicht so. Ich muss schon als Kind mit dem ausgebildeten Empfindungsleben eines Erwachsenen alles das gefühlt haben, was ich jetzt in so bestimmten Linien und tief und unverwischbar wie die Inschrift auf karthagischen Denkmünzen in mein Gedächtnis eingepägt finde.

Und doch, wie wenig - das heißt: wenig vom gewöhnlichen Standpunkte der Welt aus - Erinnerungswertes erlebte ich eigentlich! Für mich war das gemeinsame Aufstehen des Morgens, der Ruf zu Bett des Abends, die

Unterrichtsstunden, die regelmäßigen halben Feiertage mit ihren Spaziergängen, der Spielplatz mit seinem Zeitvertreib, seinen kleinen Hinterlistigkeiten, seinen Streitereien - alles das, was ich wie durch Zauberei nun schon so lange Zeit vergessen hatte -, eine überströmende Quelle von Erregungen, eine ganze ereignisreiche Welt wichtiger Geschehnisse, eine Unendlichkeit von tausendfältigen Bewegungen, von wühlenden Leidenschaftlichkeiten. Oh! le bon temps, que ce siècle de fer!

Mein glühendes, begeisterndes, gebieterisches Wesen verlieh mir bald eine Sonderstellung unter meinen Mitschülern und nach und nach natürlicherweise ein Übergewicht über alle, die nicht bedeutend älter waren als ich - über alle, einen einzigen ausgenommen! Es war ein Schüler, der, obwohl er nicht im Mindesten mit mir verwandt war, doch den gleichen Tauf- und Familiennamen trug - ein Umstand, der an sich wenig Bemerkenswertes hatte, denn mein Name war, trotz seines adeligen Ursprungs, so landläufig, als sei er einmal vor undenklichen Zeiten durch Verjährung ein Freigut für die Menge geworden. In dieser Geschichte habe ich mich William Wilson genannt - dieser vorgeschobene Name ist dem wirklichen nicht allzu unähnlich!

Mein Namensvetter allein wagte es, mit mir zu wetteifern, in den Schulstunden sowohl wie in den Spielen und Streitreden während der Erholungszeit - er allein verweigerte meinen Behauptungen blinden Glauben und vollständige Unterwerfung unter meinen Willen, kurz - er lehnte sich in allen nur möglichen Fällen gegen meine Oberherrschaft auf. Wenn es aber jemals auf der Welt einen vollständigen rücksichtslosen Despotismus gibt, so ist es der, den ein eigenartiges Kind über die weniger entwickelten Geister seiner Kameraden ausübt.

Die Unbotmäßigkeit Wilsons setzte mich oft in Verlegenheit - und zwar umso mehr, als ich trotz der Großspurigkeit, mit der ich ihn und seine Anmaßungen öffentlich behandeln zu müssen glaubte, im Grunde fühlte, dass ich ihn fürchtete. Und ich konnte nicht umhin, die Gleichberechtigung, die er sich mir gegenüber so leicht erworben, für einen Beweis seiner Überlegenheit zu halten; überdies kostete es mich einen fortwährenden Kampf, meine Stellung ihm gegenüber zu behaupten. Doch fiel nur mir allein diese Überlegenheit oder vielmehr Gleichwertigkeit auf; unsere Kameraden schienen unerklärlicherweise nichts von derselben zu bemerken. Allerdings äußerte sich seine Nebenbuhlerschaft und vor allem sein zähes, heftiges Widerstreben gegen meine Herrschaft ebenso geheim wie bestimmt. Äußerlich schien es, als besitze er nicht im Geringsten den Ehrgeiz, der mich zu herrschen antrieb, noch die leidenschaftliche Kraft, mit der ich mich durchsetzte. Man hätte glauben können, dass ihn einzig und allein ein fantastischer Wunsch antrieb, mir zuwiderzuhandeln, mich in Erstaunen zu setzen und zu quälen; obwohl ich nicht umhinkonnte, hin und wieder mit einem Gefühl von Verwunderung, Demütigung und Zorn wahrzunehmen, dass seine Beleidigungen und Widerspenstigkeiten unter dem Mantel einer ganz unangebrachten und mir höchst unwillkommenen Zuneigung geschahen. Ich konnte mir sein sonderbares Betragen nur als die Furcht eines grenzenlosen Eigendünkels erklären, der sich hinter dem Scheingebaren liebenswürdigsten Wohlwollens versteckte.

Vielleicht war es gerade dieser Zug in Wilsons Betragen, der, bei der Gleichheit unseres Namens und dem Zufall, dass wir an demselben Tage in die Schule eingetreten waren, in den oberen Klassen die Meinung verbreitet hatte, wir seien Brüder. Ich habe jedoch vorhin schon gesagt, dass Wilson nicht im Entferntesten mit mir und meiner Familie verwandt war. Doch falls wir Brüder gewesen wären, hätten wir sogar Zwillinge sein müssen; denn beim Austritt aus der Schule erfuhr ich zufällig, dass mein Namensvetter am 19. Januar 1813 geboren wurde - ein wirklich merkwürdiger Umstand, denn auch ich hatte an diesem Tage das Licht der Welt erblickt.

Es mag seltsam erscheinen, dass ich Wilson trotz der fortwährenden Angst, die mir seine Nebenbuhlerschaft und sein unerträglicher Widerspruchsgeist bereiteten, doch eigentlich nicht hassen konnte. Wir hatten fast jeden Tag irgendeinen Streit miteinander, bei dem er mir

immer zum Schluss öffentlich die Siegespalme überließ, freilich in einer Art und Weise, die mir klar machen musste, dass er sie eigentlich verdient habe. Doch ein Gefühl des Stolzes meinerseits und eine wirkliche Würde seinerseits ließen uns nie die Grenzen der Höflichkeit überschreiten. Überdies zeigten unsere Charaktere so viel gleiche Züge, dass nur die gegnerische Stellung meine Gefühle zu ihm nicht in wahre Freundschaft ausreifen ließ. Es ist sehr schwer, die Empfindungen, die er mir einflößte, zu erklären oder gar zu beschreiben. Es war ein buntscheckiges, widerspruchvolles Gemisch, eine eigensinnige Feindseligkeit, die, wie gesagt, kein Hass war, etwas Achtung, mehr misstrauische Bewunderung, viel Furcht und eine unendlich unruhige Neugierde. Hinzuzufügen, dass Wilson und ich die unzertrennlichsten Gefährten waren, ist eigentlich ganz unnötig.

Wahrscheinlich lag es an dieser so außergewöhnlichen Stellungnahme zueinander, dass alle meine Angriffe auf Wilson - die offenen sowohl wie die versteckten: Sie waren gleich zahlreich - sich in das Gewand des Scherzes und der Ironie kleideten. Ich wusste ja zu gut, wie ausgezeichnet das verwunden konnte. Aber meine Anstrengungen waren durchaus nicht immer von Erfolg gekrönt, oft selbst dann nicht, wenn ich meinen Plan auf das Schlaueste eingefädelt zu haben glaubte; denn mein Namensvetter hatte in seinem Charakter so viel strenge Ruhe und zurückhaltende Würde, dass er, der so gut die Früchte eigener Spöttereien zu ernten verstand, keine Achillesferse darbot und nicht lächerlich zu machen war. Ich fand bei ihm nur einen wunden Punkt, der noch dazu seinen Ursprung in einem physischen Übel hatte, und den jeder Gegner, falls er nicht, wie ich, vollständig am Ende seiner Wissenschaft angekommen gewesen, geschont hätte: Mein Rivale litt an einer Schwäche der Sprachorgane, die ihn hinderte, seine Stimme über ein leises Flüstern zu erheben. Ich verfehlte nicht, aus diesem Defekt all den armseligen Vorteil zu ziehen, den er mir gewähren konnte.

Wilson rächte sich dafür in verschiedener Weise; doch reizte er mich vor allem durch eine ganz besondere Boshaftigkeit, die mich stets vollständig außer Fassung brachte. Es ist mir nie klar geworden, wie er es herausgefunden hatte, dass eine so bedeutungslose Kleinigkeit mich verletzen könne, aber nachdem er es

einmal bemerkt hatte, wandte er die Tortur hartnäckig an. Ich hatte von jeher eine lebhaftige Abneigung gegen meinen unglückseligen, uneleganten Familiennamen und noch trivialeren, ja fast plebejischen Taufnamen. Seine Silben waren Gift für meine Ohren, und als am Tage meiner Ankunft ein zweiter William Wilson in die Schule eintrat, wurde ich schon wütend auf ihn, bloß weil er diesen Namen trug, und doppelt abgestoßen von dem Namen, bloß weil ihn ein Fremder trug, der von nun ab beständig in meiner Nähe leben würde und schuld war, dass ich die verhassten Laute, die obendrein noch oft genug veranlassten, dass man meine Angelegenheiten mit den seinen verwechselte, nun doppelt so oft hören musste.

Das Gefühl der Erbitterung, das dieser Umstand hervorgerufen, wurde noch bei jeder Gelegenheit verstärkt, bei der wieder eine der vielen Ähnlichkeiten zwischen meinem Rivalen und mir zum Vorschein kamen. Damals war mir die sonderbare Tatsache, dass wir genau gleichaltrig waren, noch nicht bekannt; doch sah ich voll Zorn, dass wir die gleiche Größe hatten und dass sogar die Hauptumrisse unserer Gestalt und unseres Antlitzes eine auffallende Ähnlichkeit aufwiesen. Nicht weniger entrüstet war ich über das Gerücht, das uns als Verwandte bezeichnete und das in den oberen Klassen allgemein geglaubt wurde. Kurz - nichts konnte mich ernstlicher beunruhigen (obwohl ich meine Empfindungen mit größter Sorgfalt verbarg), als eine Anspielung auf die geistige oder persönliche Gleichartigkeit zwischen uns. Dabei hatte ich nicht den geringsten Grund, anzunehmen, dass diese Gleichartigkeit, abgesehen von dem schnell entstandenen Gerüchte unserer Verwandtschaft, jemals von einem unserer Mitschüler zur Sprache gebracht oder auch nur bemerkt wurde; dass sie Wilson selbst jedoch, gerade so wie mir, mit all ihren Einzelheiten auffiel, war klar; doch dass er diesen Umstand so oft und so erfolgreich zu Quälereien zu benutzen wusste, kann ich nur seinem ungewöhnlichen Scharfsinne zuschreiben.

Wenn er mir antwortete, ahmte er meine Gesten und Worte in ganz bewundernswerter Weise nach, es war ihm ein Leichtes, meine Kleidung zu kopieren, ohne Schwierigkeit eignete er sich alle Kennzeichen meines Ganges und meiner Haltung an; trotz seines organischen Fehlers imitierte er sogar meine Stimme. Natürlich konnte er nicht laut sprechen, aber das Timbre war das Gleiche, und sein sonderbares Flüstern klang wie mein wahrhaftiges Echo.

Wie sehr mich dies merkwürdige Porträt (ich kann es nicht einmal eine Karikatur nennen) quälte, ist nicht zu sagen. Ich hatte nur einen Trost - eben den, dass seine Imitation anscheinend nur von mir bemerkt wurde, und dass mir allein das geheimnisvolle und sonderbar wissende Lächeln meines Namensvetters auffiel. Zufrieden damit, seinen Zweck erreicht zu haben, schien er sich nur im Geheimen an dem Anblick der Verwundungen, die er mir beibrachte, zu laben und den allgemeinen Beifall, den sich sein Scharfsinn leicht hätte verschaffen können, hochmütig zu verschmähen. Dass meine Kameraden seine Absicht und seine gelungene Schauspielerei tatsächlich nicht bemerkten und nicht an seinem Hohne teilnahmen, war mir manchen qualvollen Monat hindurch ein unauflösbares Rätsel. Vielleicht hatte dies seinen Grund in dem langsamen, gradweisen Entstehen der Kopie, oder noch wahrscheinlicher in der Meisterschaft meines Kopisten, der alles Buchstäbliche - an dem weniger scharfsinnige Menschen allein eine Imitation erkennen - verschmähte und dafür den Geist des Originals zu meinem größten Staunen und Verdruss auf das Vollkommenste wiedergab.

Ich habe schon von seinem widerwärtig wohlwollenden Benehmen mir gegenüber gesprochen und von seinem beständigen Auflehnen gegen meine Beschlüsse, das noch dazu oft in der verhassten Gestalt eines Rates geschah, den er nicht einmal offenherzig erteilte, sondern nur durchblicken ließ und unvermerkt suggerieren wollte. Ich nahm diese Ratschläge mit einem Abscheu entgegen, der mit den Jahren stetig wuchs. Doch heute, nach so langer Zeit, muss ich meinem Quäler wenigstens Gerechtigkeit widerfahren lassen, muss anerkennen, dass keine seiner Suggestionen zu den Torheiten und Irrtümern zu rechnen ist, die bei jungen Leuten seines unreifen Alters und seiner scheinbaren Unerfahrenheit nur zu erklärlich gewesen wären; dass sein sittliches Bewusstsein, vielleicht auch seine allgemeinen Kenntnisse weit fester gegründet waren als die meinigen, und dass ich heute ein besserer und deshalb glücklicherer Mensch wäre, hätte ich die Ratschläge, die er mir in seinem bedeutungsvollen, verhassten, verabscheuten Flüstern zukommen ließ, weniger häufig zurückgewiesen.

Nach und nach empörte ich mich immer heftiger gegen die widerwärtige Beaufsichtigung, die er mir angedeihen ließ, und wandte mich von Tag zu Tag offener gegen das, was ich für unerträgliche Anmaßung hielt. Ich habe auch schon gesagt, dass meine Gefühle während der ersten Jahre unseres Zusammenseins leicht in eine Freundschaft für ihn hätten ausreifen können; doch in den letzten Monaten meines Aufenthaltes in der Schule verwandelten sie sich fast in Hass, und zwar sonderbarerweise in demselben Verhältnis, in dem er von seinen lästigen Nachahmungen Abstand zu nehmen schien. Bei irgendeiner Gelegenheit bemerkte er es und mied mich von da an oder tat wenigstens so.

In dieser Zeit, wenn ich mich recht erinnere, gerieten wir einmal in einen Streit, bei dem ihn seine gewöhnliche Zurückhaltung verließ. Er sprach und bewegte sich mit einer Ungebundenheit, die seiner Natur sonst ganz fremd war, und ich entdeckte - oder bildete mir ein, es zu tun - in seinem Tonfall, in seinen Mienen, in seiner ganzen Erscheinung ein Etwas, das mich zuerst erschreckte und dann auf das Tiefste interessierte, da es nebelhafte Visionen aus meiner ersten Kindheit in mir wachrief - seltsame, verwirrte, zusammengedrückte Vorstellungen aus einer Zeit, in der mein Gedächtnis noch nicht geboren war. Ich kann dies Gefühl, das mich bedrückte, nicht besser erklären, als wenn ich sage, dass ich mich des Gedankens nicht erwehren konnte, ich habe das Wesen, das da vor mir stand, schon einmal - in lange vergangener Zeit, in einer unendlich lange verschwundenen Vergangenheit - gekannt. Diese Vorstellung erlosch jedoch so schnell wie sie gekommen war, und ich erwähne sie überhaupt nur, um den Tag der letzten Unterredung mit meinem eigentümlichen

Namensgenossen näher zu bestimmen.

Das alte, riesige Gebäude mit seinen zahllosen Unterabteilungen enthielt mehrere große Zimmer, die miteinander in Verbindung standen. Es waren die Schlafsäle, die für den größten Teil der Schüler ausreichten. Außerdem gab es noch (dies war bei dem bizarren Bauplan, nach dem das Haus errichtet war, ja unausbleiblich) eine Menge Kämmerchen und Schlupfwinkel, die die kluge Sparsamkeit des Doktor Bransby ebenfalls zu Schlafzimmern hatte herrichten lassen, obwohl sie nur für einen Einzigen Raum enthielten. In einem dieser kleinen Kabinette schlief Wilson.

Eines Nachts, gegen Ende meines fünften Schuljahres und kurz nach dem Wortwechsel, von dem ich eben gesprochen habe, erhob ich mich, als alles in tiefstem Schlafe lag, von meinem Bett und stahl mich mit meiner Lampe durch ein Irrsal enger Gänge aus meinem Schlafzimmer in die Kammer meines Rivalen. Ich hatte mir seit langer Zeit einen Schabernack ausgedacht und wollte ihn einmal die ganze Bosheit, die mich erfüllte, auskosten lassen. Geräuschlos trat ich ein und ließ meine Lampe, deren Licht ich durch einen Schirm dämpfte, an der Türe stehen, dann kam ich einen Schritt näher und lauschte auf seine ruhigen Atemzüge. Da ich nun sicher war, dass er schlief, holte ich das Licht und näherte mich von neuem dem Bett. Es war von Vorhängen umgeben, die ich langsam und leise zurückschob. Die Lichtstrahlen fielen voll auf den Schläfer, und zu gleicher Zeit blieben meine Augen auf seinem Angesicht haften. Ich blickte ihn an - und ein Gefühl der Betäubung, der Erstarrung durchfuhr meinen ganzen Körper. Mein Herz schlug wie rasend, meine Knie zitterten, mein ganzes Wesen wurde von einem unerträglichen und unerklärlichen Schreck durchschüttelt. Ich rang nach Atem und näherte die Lampe

noch mehr seinem Gesicht. Waren dies - dies die Züge William Wilsons? Ich sah ja, dass es die seinen waren, und doch zitterte ich wie im Fieberfrost, da ich mir einbildete, sie seien es nicht. Was war denn jetzt an ihnen, dass sich mein Urteil über sie verwirren konnte? Ich betrachtete sie von neuem - und tausend unzusammenhängende Gedanken durchwirbelten mein Gehirn. So sah er doch nicht aus, so erschien er mir doch nicht in den Stunden des Wachseins. Der gleiche Name! Dieselben Züge! Der gleiche Antrittstag in der Schule! Und dann seine bissige, unerklärlich richtige Nachahmung meiner Haltung, meiner Stimme, meiner Kleidung, meines ganzen Gebarens? War es menschlich denkbar, dass das, was ich nun sah, nur das Resultat seiner gewohnheitsmäßigen Nachahmung meiner Persönlichkeit war? Schauer überlief mich. Tief erschrocken löschte ich meine Lampe und schlich geräuschlos in mein Zimmer zurück. Bald darauf verließ ich die Hallen der alten Schule, um sie nie wieder zu betreten.

Nach Verlauf einiger Monate, die ich bei meinen Eltern in reinem Nichtstun verbracht hatte, kam ich auf die Universität nach Eton. Der kurze Aufenthalt zu Hause hatte genügt, um die Erinnerung an die Ereignisse im Hause des Doktor Bransby abzuschwächen oder doch wenigstens eine Wandlung in den Gefühlen, die mir diese Erinnerung einflößten, hervorzurufen. Das Tragische des ganzen Dramas war verschwunden. Ich zweifelte sogar zuweilen an der Verlässlichkeit meiner Sinne und erinnerte mich der Sache meist nur mit lebhafter Verwunderung über die menschliche Leichtgläubigkeit und mit einem Lächeln über die lebendige Einbildungskraft, die ich von meinen Vätern geerbt hatte. Dieser Skeptizismus wurde durch meinen Lebenswandel in Eton auch durchaus nicht vermindert. Der Strudel gedankenloser Torheiten, in die ich mich Hals über Kopf hineinstürzte, schwemmte alles fort und ließ mir nur noch den Schaum der vergangenen Zeiten; er verschlang jeden tieferen, ernsten Eindruck, sodass mir nur noch Oberflächlichkeiten aus meinem früheren Leben im Gedächtnis blieben.

Ich habe nicht die Absicht, hier alle meine Ausschweifungen zu erzählen - und meine Verworfenheit, die jeder Gesetze spottete und jede Wachsamkeit zu Schanden machte, zu enthüllen. Drei Jahre voll Verirrungen hatten mich bis in den Grund meines Wesens zum Verbrecher gemacht und sonderbarerweise meine physische Entwicklung ganz anormal begünstigt. Da lud ich einmal nach einer Woche unwürdiger Ausschweifungen eine Gesellschaft von sittenlosen Studenten zu einer geheimen Orgie in meine Wohnung ein. Wir kamen zu später Stunde zusammen, denn wir hatten die Absicht, die gottlose Feier bis zum Morgen auszudehnen. Der Wein floss in Strömen, und außerdem gab es noch andere und vielleicht gefährlichere Verführungen, sodass es im Osten schon zu dämmern begann, als unsere geräuschvolle Lustbarkeit ihren Höhepunkt erreicht hatte. Bis zum Wahnsinn erregt durch die Karten und meine Trunkenheit, bestand ich hartnäckig darauf, einen ganz ungewöhnlich lästerhaften Toast auszubringen, als meine Aufmerksamkeit plötzlich abgelenkt wurde, weil sich eine Tür ein wenig öffnete und ich von draußen die eifrige Stimme meines Dieners vernahm. Er trat ein und sagte mir, dass jemand, der offenbar in großer Eile sei, mich im Vorzimmer zu sprechen wünsche.

In meiner wilden Weinlaune empfand ich mehr Vergnügen als Überraschung über diese unerwartete Störung. Ich schwankte aus dem Zimmer und stand bald im

Vestibül des Hauses. Der niedrige, kleine Raum war von keiner Lampe erleuchtet, nur ein schwaches graues Morgenlicht fiel durch ein halbrundes Fenster. Als ich über die Schwelle schritt, erblickte ich die Gestalt eines Jünglings, der ungefähr meine Größe hatte und in einen weißen, nach der neuen, vornehmsten Mode geschnittenen Hausrock aus Kaschmir gekleidet war, wie ich ihn auch gerade in dem Augenblick trug. Doch dies war das Einzige, was ich in dem schwachen Lichte bemerken konnte, seine Gesichtszüge erkannte ich nicht deutlich. Als ich eintrat, kam er hastig auf mich zu, ergriff mit einem Ausdruck gebieterischer Ungeduld meinen Arm und flüsterte mir die Worte: »William Wilson« ins Ohr.

Im Augenblick wurde ich nüchtern.

In dem Wesen des Fremden, in dem nervösen Zittern seiner Finger, die ich in dem grauen Licht deutlich bemerkte, lag etwas, das mich mit unerklärlichem Erstaunen erfüllte, und doch war es nicht dies, was mich so heftig erregte. Es war vielmehr die kurze, feierliche Warnung, die in seinen sonderbaren, leisen, geflüsterten

Worten gelegen hatte, und vor allem der Charakter, der Tonfall, das Timbre dieser wenigen simplen Silben, der tausend beängstigende Erinnerungen an lang vergangene Tage in mir wachrief und meine Seele eisig und heiß zugleich durchschoss. Ehe ich wieder vollständig zu mir selbst kam, war der Fremde verschwunden. Obwohl dies Ereignis einen lebhaften Eindruck auf meine zügellose Fantasie gemacht hatte, verschwand er doch bald wieder. Während einiger Wochen dachte ich zwar wieder ernsthafter über mein Leben nach, ja, ich versenkte mich oft in ein krankhaftes Grübeln. Ich machte keinen Versuch, mir die Identität des seltsamen Individuums, das sich so hartnäckig in meine Angelegenheiten

mischte und mich mit seinen Ratschlägen belästigte, zu verhehlen. Aber wer und was war dieser Wilson? - woher kam er? - zu welchem Zweck? Auf keine dieser Fragen konnte ich genügend antworten - ich wusste nur, dass eine Familienangelegenheit ihn am Nachmittag des Tages, an dem ich aus dem Hause des Doktors Bransby geflohen war, zu seinen Angehörigen zurückgerufen hatte. Doch nach kurzer Zeit hörte ich auf, über diese Sache nachzugrübeln, da der Plan einer Reise nach Oxford all meine Gedanken in Anspruch nahm. Ich siedelte denn auch wirklich bald dahin über, und die freigebige Eitelkeit meiner Eltern gewährte mir eine Ausstattung und eine jährliche Rente, die mir gestattete, mich von ganzem Herzen all den Lustbarkeiten, die mir fast schon unentbehrlich geworden waren, hinzugeben und in Prunk und Verschwendung mit den reichsten Erben der reichsten Grafschaften Großbritanniens zu wetteifern. Durch meine Mittel zum Laster angespornt, brach mein angestammtes Temperament mit doppelter Kraft durch, und in dem wahnsinnigen Rausche meiner Ausschweifungen zerriss ich jede Fessel der Sitte und der Ordnung. Doch es würde absurd sein, mich bei Einzelheiten dieses abenteuerlichen Lebens aufzuhalten. Es mag genügen, wenn ich sage, dass ich als Verschwender jeden übertrumpfte und eine ganze Schar neuer Laster schuf und mit meinem Namen zierte, die keinen kleinen Anhang zu dem großen Katalog der Versündigungen ausmachte, die damals an der ausschweifendsten Universität Europas alltäglich waren. Und trotz alledem ist es nur schwer zu glauben, dass ich so tief aus den Reihen ehrenhafter Menschen sank, meine Gesellschaft unter der niedrigsten Sorte professioneller Spieler zu suchen. Ich wurde ein Schüler ihrer verächtlichen Wissenschaft und gebrauchte dieselbe nun gewohnheitsmäßig als Mittel, um meine enormen Revenuen auf Kosten naiver Mitstudenten noch zu vergrößern. Die Ungeheuerlichkeit dieses Verstoßes gegen jedes Gefühl von Würde und Ehre war ohne Zweifel der hauptsächlichste, wenn nicht der einzige Grund, dass ich eine lange Zeit straflos ausging. Wer unter meinen verworfensten Gesellschaftern hätte nicht eher seinen eigenen Sinnen misstraut, als den heiteren, freimütigen, großzügigen William Wilson einer solchen Handlungsweise für fähig gehalten - ihn, den vornehmsten und freigebigsten Studenten von ganz Oxford, ihn, dessen Ausschweifungen, wie die Parasiten sagten, nur Torheiten waren, die man seiner Jugendkraft und seiner schrankenlosen Fantasie zugute halten musste, dessen Irrtümer nur graziösen Launen entsprangen, dessen schwärzeste Laster sorglose, liebenswürdige Extravaganzen genannt wurden?

Schon zwei Jahre lang hatte ich dies Verbrecherleben erfolgreich geführt, als ein junger, neu geadelter Edelmann die Universität bezog. Er hieß Glendinning, war, wie die öffentliche Meinung sagte, reich wie keiner und hatte seine Reichtümer mit leichter Mühe erworben, nämlich geerbt. Ich entdeckte bald, dass er nicht allzu viel Verstand habe, und erwählte ihn zum Opfer meiner Geschicklichkeit. Ich veranlasste ihn oft zum Spielen und bediente mich der bekannten List der Falschspieler, ihn zuerst beträchtliche Summen gewinnen zu lassen, um ihn später dafür desto sicherer in meine Schlingen zu verwickeln. Als mir dann der richtige Zeitpunkt gekommen schien, traf ich mit ihm, in der festen Absicht, nun meinen Plan auszuführen, in der Wohnung eines unserer Kameraden zusammen, der in gleicher Weise mit uns beiden befreundet war, jedoch nicht die entfernteste Ahnung von meinem Vorhaben hatte. Um der ganzen Sache einen harmlosen Anstrich zu geben, hatte ich veranlasst, dass eine Gesellschaft von acht oder zehn jungen Leuten geladen wurde und der Wunsch zu spielen nicht von mir, sondern von meinem Opfer selbst ausging. Um schnell über eine so niedrige Angelegenheit hinwegzugehen: Ich verzichtete auf keine der kleinen, unwürdigen Niederträchtigkeiten, die in den gleichen Situationen so gang und gäbe sind, dass es nur verwunderlich ist, wie ihnen noch immer Dumme zum Opfer fallen können.

Wir hatten unser Zusammensein schon bis tief in die Nacht ausgedehnt, ehe es mir gelang, Glendinning als alleinigen Partner zu bekommen. Wir spielten mein Lieblingsspiel, das Ecarté. Die übrige Gesellschaft hatte die Karten schon beiseite gelegt, und da sie sich für unsere Partie interessierten, standen sie als Zuschauer um uns herum. Der »Parvenü«, den ich im ersten Teile des Abends geschickt zu reichlichem Trinken animiert hatte, mischte, gab und spielte mit sonderbarer Nervosität, die nur zum Teil ihren Grund in seiner Berauschtigkeit haben konnte. In sehr kurzer Zeit hatte er eine beträchtliche Summe an mich verspielt, und nachdem er noch einen reichlichen Trunk Portwein genommen, tat er das, was ich kühl vorausgeahnt hatte: Er schlug vor, unsere an sich schon unsinnig hohen Einsätze zu verdoppeln. Mit gut gespielmtem Widerstreben, und erst nachdem meine Weigerung ihn zu spitzen Worten getrieben hatte, die meiner Einwilligung den Anschein der Unfreiwilligkeit gaben, erklärte ich mich dazu bereit. Das Resultat war natürlich, wie ich vorausgesehen: Die Beute fiel mir vollständig zu, in weniger als einer Stunde hatte er seine Schuld vervierfacht. Schon seit einiger Zeit war aus seinen Zügen die Farbe, die ihnen der Wein verliehen, verschwunden; jetzt bemerkte ich mit Erstaunen, dass er erschreckend bleich geworden war. Ich sage mit Erstaunen. Man hatte mir auf meine eifrigen Nachforschungen geantwortet, dass Glendinning über ein unermessliches Vermögen verfüge, und ich dachte nicht, dass ihn sein heutiger Verlust, obwohl er an sich ungeheuerlich war, ernsthaft beunruhigen oder gar so heftig erregen könne. Zuerst dachte ich, der Wein, den er so reichlich genossen, habe ihn überwältigt, und um meinen Charakter bei meinen Freunden nicht in ein schlechtes Licht zu setzen, weniger aus Uneigennützigkeit, bestand ich darauf, das Spiel sofort zu

unterbrechen, als ein paar Bemerkungen meiner Kameraden und ein Ausruf vollendeter Verzweiflung vonseiten Glendinnings mich überzeugten, dass ich seinen vollständigen Ruin herbeigeführt hatte und noch dazu unter Umständen, die ihn zum Gegenstand des allgemeinen Mitleidens machten und selbst vor den Bosheiten des bösen Feindes hätten beschützen können.

Es ist schwer zu sagen, was ich unter diesen Umständen hätte tun sollen. Die bedauernswerte Situation meines Opfers hatte eine verlegene Niedergeschlagenheit über die Stimmung der Anwesenden gebreitet. Während einiger Augenblicke herrschte ein tiefes Stillschweigen, und ich konnte nicht verhindern, dass meine Wangen sich unter den vorwurfsvollen und verächtlichen Blicken der noch nicht ganz Verhärteten mit Schamröte bedeckten. Ich muss sogar gestehen, dass ich mich einen Augenblick lang durch die plötzliche und außergewöhnliche Unterbrechung, die jetzt ganz unvorhergesehen eintrat, wie von einer unerträglichen Last erleichtert fühlte. Die schweren Flügeltüren des Zimmers flogen auf einmal weit und mit solchem Ungestüm, solcher Heftigkeit auf, dass der Luftzug wie durch Zauberei alle Lichter in dem Raume verlöschte. In ihrem letzten Aufflackern bemerkten wir noch, dass ein Fremder, in meiner Größe und fest in einen Mantel gehüllt, eintrat. Die Dunkelheit war nun undurchdringlich geworden, und wir konnten nur noch fühlen, dass er in unserer Mitte stand. Ehe sich einer von uns von dem äußersten Erstaunen über das plötzliche Erscheinen des Fremden erholen konnte, begann er zu reden.

»Meine Herren«, sagte er in leisem, deutlichem Flüstern, das mir durch Mark und Bein ging, »meine Herren, ich will mich wegen meines Auftretens nicht entschuldigen, denn ich tat es, um eine Pflicht zu erfüllen. Sie sind ohne Zweifel nicht recht berichtet über den wahren Charakter der Person, die heute Abend beim Ecarté dem Lord Glendinning eine große Summe abgewonnen hat. Ich will Ihnen deshalb einen Vorschlag machen, wie Sie diese höchst wichtige Erkundigung einziehen können. Untersuchen Sie nur, bitte, mit Muße das Futter des Aufschlags am linken Ärmel und die verschiedenen Pakete, die man in den sonderbar großen Taschen seines gestickten Hausrocks finden wird.«

Während er sprach, herrschte eine solche Stille, dass man eine Stecknadel hätte fallen hören können. Als er geendet, schritt er so schnell wie er gekommen wieder hinaus. Kann ich - soll ich meine Gefühle beschreiben? Soll ich sagen, dass ich alle Qualen der Verdammten auskostete? Doch hatte ich wenig Zeit zum Nachdenken. Viele Hände packten mich auf der Stelle, man zündete sofort die Lichter wieder an und durchsuchte mich. In dem Futter meines Ärmels fand man alle wesentlichen Karten des Ecarté und in den Taschen meines Hausrocks erkenntlich gemachte Faksimile aller Spiele, die wir bei unseren Zusammenkünften zu spielen pflegten.

Jeder Ausbruch der Entrüstung nach dieser Entdeckung hätte mich weniger tief getroffen, als die schweigende Verachtung, mit der man sie aufnahm.

»Herr Wilson«, sagte unser Gastgeber und hob einen kostbaren pelzgefütterten Mantel auf, der vor seinen Füßen lag, »er gehört wohl Ihnen.« (Es war kalt, und ich hatte beim Verlassen meines Hauses einen Mantel über meinen Hausrock gezogen und ihn auf dem Schauplatz meiner Heldentat wieder abgelegt.) »Ich halte es für überflüssig«, fügte er mit einem bitteren Lächeln auf die Falten des Kleidungsstückes hinzu, »hier nach neuen Beweisen zu suchen. Wir haben genug davon. Sie sehen hoffentlich die Notwendigkeit ein, Oxford den Rücken zu kehren und diese Wohnung augenblicklich zu verlassen.«

Wahrscheinlich hätte ich diese beleidigende, demütigende Sprache durch persönliche Gewalttätigkeit gerächt, wenn nicht meine ganze Aufmerksamkeit in diesem Augenblick auf eine unerklärliche Tatsache gelenkt worden wäre. Der Mantel, den ich getragen, war mit kostbarem, seltenem Pelzwerk gefüttert - wie teuer er gewesen, wage ich nicht zu sagen. Seinen Schnitt hatte ich selbst erfunden - ich war in dergleichen läppischen Sachen höchst peinlich und trieb einen ans Wahnsinnige grenzenden Kleidersport. Als mir Herr Preston, der Gastgeber, den Mantel, den er in der Nähe der Flügeltür vom Boden aufgehoben hatte, überreichte, bemerkte ich mit einem Erstaunen, das fast schon Erschrecken war, dass ich den meinigen schon über dem Arm hängen hatte (ich hatte ihn wahrscheinlich schon unwillkürlich an mich genommen) und dass der, den mir Preston darbot, in allem, selbst in den unbedeutendsten Kleinigkeiten, sein vollkommenes Ebenbild war. Das unheimliche Wesen, das mich so entlarvt hatte, war in einen Mantel gehüllt hereingekommen; niemand aus der Gesellschaft, außer mir, hatte heute einen Mantel mitgebracht - dessen entsann ich mich ganz genau! Mit dem Rest von Geistesgegenwart, der mir noch geblieben war, nahm ich das Kleidungsstück aus Prestons Hand entgegen, legte es unauffällig über meinen eigenen Mantel und verließ mit drohenden, herausfordernden Blicken das Zimmer. Noch vor Tagesanbruch floh ich in einer wahren Todesqual, von Schreck und Scham gefoltert, aus Oxford und eilte dem Kontinent zu.

Ich floh vergebens. Mein böses Geschick verfolgte mich mit satanischem Frohlocken, ja, seine geheimnisvolle Gewalt schien erst jetzt recht zu beginnen. Kaum hatte ich meinen Fuß nach Paris gesetzt, als ich einen neuen Beweis von der verhassten Aufmerksamkeit erhielt, die der andere Wilson meinen Angelegenheiten entgegenbrachte. Jahre flohen dahin, und ich verspürte noch keine Erleichterung. Der Elende! - Mit welcher lästiger Hartnäckigkeit, mit welcher gespensterhafter, verwünschter Dienstfertigkeit warf er sich in Rom zwischen mich und meinen Ehrgeiz. Und in Wien! - in Berlin! - in Moskau! Wo hatte ich einmal nicht bitteren Grund, ihm aus tiefstem Herzen zu fluchen? Wie von einer Panik ergriffen, floh ich vor seiner unerklärlichen Gewaltherrschaft... bis ans Ende der Welt floh ich ... und floh vergebens.

Und wieder und wieder stellte ich meiner Seele im geheimen Zwiegespräch die Frage »Wer ist er? - woher kommt er? - was will er?« - Aber ich fand keine Antwort. Und nun erforschte ich mit peinlichster Sorgfalt die Art und Weise, die Methode, die hauptsächlichsten Züge seiner unverschämten Überwachung. Aber auch da fand ich nur sehr wenig, was eine sichere Vermutung hätte aufkommen lassen. Es war vielleicht

bemerkenswert, dass er meine Pläne nur dann kreuzte, wenn ihre Ausführung mit Gefahr für mich verbunden war. Aber auch dies ist nur eine armselige Rechtfertigung für eine so gewaltsam angeeignete Machtbefugnis, eine armselige Entschädigung für den frechen Raub der natürlichen Rechte der Selbstbestimmung!

Ich hatte auch bemerkt, dass mein Peiniger (der meine Kleidung immer noch auf das Genaueste und mit wunderbarer Geschicklichkeit nachahmte) es so einzurichten wusste, dass ich, wenn er wieder einmal vor mir erschien und meine Pläne vereitelte, nie seine Gesichtszüge sehen konnte.

Mochte Wilson nun sein, wer er wollte - diese Geheimnistuerei erschien mir als der Gipfelpunkt der Geziertheit und Dummheit. Konnte er nur einen Augenblick glauben, dass ich in meinem Berater in Eton - in dem Mörder meiner Ehre zu Oxford - in dem Menschen, der meine ehrgeizigen Pläne in Rom durchkreuzt - meine Rache in Paris verhindert, meine leidenschaftliche Liebe in Neapel zerstört und in Ägypten, dem, was er fälschlich Habgier nannte, gesteuert - konnte er glauben, dass ich in diesem Wesen, meinem Erzfeinde und bösen Geiste, nicht den William Wilson meiner Schuljahre wiedererkennen würde - den Namensvetter und Nebenbuhler -den verhassten und gefürchteten Rivalen im Hause des Doktors Bransby? Unmöglich! - Doch lassen Sie mich zu der schrecklichen Schlusszene meines Dramas eilen.

Bis jetzt hatte ich mich seiner angemäßen Herrschaft feige unterworfen. Das Gefühl tiefer Ehrfurcht, mit dem ich mich gewöhnt hatte den tadellosen Charakter, die majestätische Weisheit, die scheinbare Allgegenwart und Allmacht Wilsons zu betrachten, sowie ein unbestimmter Schreck, den mir gewisse Züge seines Wesens einflößten, ließen mich meine Schwäche und Ohnmacht ihm gegenüber nur noch tiefer empfinden und bestimmten mich zu einer vollständigen, wenn auch von Bitterkeit und Widerwillen durchtränkten Unterwerfung unter seine Willkürlichkeiten. In letzter Zeit jedoch hatte ich mich vollständig dem Weine ergeben, und sein aufrührerischer Einfluss auf mein ererbtes Temperament machte mir nach und nach jede Beaufsichtigung unerträglich. Ich begann zu murren, zu zögern, Widerstand zu leisten. Und war es nur eine Einbildung, die mich glauben machte, dass die Macht meines Peinigers in demselben Maße abnahm, in dem sich meine Stärke befestigte? Doch sei dem, wie ihm wolle, jedenfalls fühlte ich in mir eine brennende Hoffnung erblühen, die im Geheimen den finsternen, verzweifelten Entschluss nährte, mich vollständig aus meiner Sklaverei zu befreien.

Es war in Rom, während des Karnevals im Jahre 18...; ich besuchte den Maskenball, den der Herzog di Broglio in seinem Palaste gab. Noch reichlicher wie gewöhnlich hatte ich dem Weine zugesprochen, und die erstickende Atmosphäre der überfüllten Salons erregte mich auf das Unerträglichste. Die Schwierigkeit, mit der ich mir einen Weg durch die Menge bahnte, trug auch nicht wenig dazu bei, mich in immer größere Erregung hineinzupeitschen, denn ich suchte angstvoll (ich will verschweigen, aus welchem unwürdigem Grunde) die junge, schöne und fröhliche Gemahlin des alten, extravaganten di Broglio. In allzu harmlosem Vertrauen hatte sie mir verraten, welches Kostüm sie tragen werde, und da ich es eben in der Ferne hatte aufleuchten sehen, beeilte ich mich, in ihre Nähe zu gelangen. In diesem Augenblick fühlte ich eine Hand auf meiner Schulter - und vernahm dann jenes un-vergessliche, leise, verfluchte Flüstern.

Von rasender Wut ergriffen, wandte ich mich brüsk zu dem Störer um und packte ihn heftig am Kragen. Er trug, wie erwartet, ein genaues Gegenstück zu meinem Kostüm; einen spanischen Mantel aus blauem Sammet und einen karmesinroten Gürtel, in dem ein Rapier steckte. Eine schwarze Seidenmaske verbarg sein Gesicht vollständig.

»Schurke!«, schrie ich mit wutheiserer Stimme, und jede Silbe goss mir neues Öl auf das Feuer meines Zornes -»Schurke! Betrüger! verfluchter Schuft! du wirst mich nicht in den Tod hetzen! Folge mir, oder ich steche dich auf der Stelle nieder!« Ich bahnte mir einen Weg durch den Ballsaal in ein kleines angrenzendes Vorzimmer und schleppte meinen Feind mit Gewalt hinter mir her.

Als ich eintrat, schleuderte ich ihn wütend von mir fort. Er fiel gegen die Wand. Ich selbst aber schloss mit einem Fluche die Tür und befahl ihm, sich in Bereitschaft zu halten. Er zögerte einen Augenblick, dann zog er mit einem Seufzer schweigend den Degen und erwartete meinen Ausfall.

Der Kampf dauerte nicht lange. Ich war durch die maßlosesten Erregungen jeder Art vollständig außer mir und fühlte in meinem Arme die Wut und die Kraft, die genügt hätten, ein ganzes Heer zu besiegen. In wenigen Augenblicken hatte ich meinen Gegner bis an die Wand zurückgedrängt. Er war nun vollständig in meiner Gewalt, und ich stieß ihm mit wüster Wildheit meinen Degen mehrmals durch die Brust.

In diesem Augenblicke versuchte jemand, das Türschloss zu öffnen. Ich stürzte vor, um jedem Eindringling den Eintritt zu verwehren, wandte mich dann aber sofort wieder nach meinem sterbenden Feinde um. Doch - welche menschliche Sprache kann jenes Erstaunen, jenes Erschrecken genügend wiedergeben, das sich meiner bei dem Schauspiel, das meine Augen nun erblicken mussten, bemächtigte? Der kurze Augenblick, während dessen ich meine Blicke abgewandt hatte, war ausreichend gewesen, um eine wesentliche Veränderung in der Beschaffenheit des Zimmers herbeizuführen. Ein riesiger Spiegel -so schien es mir wenigstens in meiner Verwirrung - hing jetzt dort, wo ich vorhin keinen bemerkt hatte; und als ich entsetzt auf ihn zutrat, kam mir mein eigenes Bild, mit bleichem, blutüberströmtem Antlitz und schwachen, schwankenden Schritten aus ihm entgegen.

- So schien es mir, sage ich, doch war es nicht so! Es war mein Gegner, war William Wilson, der im Todeskampfe vor mir stand. Seine Maske und sein Mantel lagen auf dem Boden; er hatte sie dort hingeworfen. Und so konnte ich jeden Faden seiner Kleidung, jede Linie seines eigentümlichen Gesichtes deutlich sehen. Und - bis auf die kleinsten Kleinigkeiten - war - er - Ich - Selbst !!!

Und doch war's Wilson! Er flüsterte nicht mehr, und ich glaubte mich selbst sprechen zu hören, als er sagte:

»Du hast gesiegt und ich bin unterlegen. Doch von nun ab bist auch du tot - tot für die Welt, den Himmel und die Hoffnung! In mir lebtest du - nun sieh in deinem eigenen Bilde, wie du dich durch meinen Tod gemordet hast!«

[Oktober 1839]